

1. Kapitel

»Mir tut der Bauch weh«, sagte Kristina in die Stille des Raumes. Ihre Stimme hallte von den hohen Wänden wider. Jetzt im Dunkeln klang es beinahe, als hätte sie die Worte laut gerufen. Dennoch schien ihre Zimmergefährtin nichts gehört zu haben. Zumindest gab sie keinen Mucks von sich. Stattdessen hörte Kristina das Rascheln der Bettdecke, als das andere Mädchen sich in ihrem Bett umdrehte.

Sie selbst rollte sich auf der viel zu harten Matratze zusammen und zog die Beine an den schmerzenden Bauch. Das steife Bettlaken pikte an den nackten Stellen ihres Körpers. Das schwache Licht der Straßenlaternen, das durch den Schlitz zwischen den Vorhängen fiel, erzeugte gruselige Schatten. Kristina beobachtete sie einen Moment.

»Es tut wirklich sehr doll weh«, versuchte sie es dann noch einmal. Als das andere Mädchen weiterhin schwieg, fügte sie hinzu: »Und ich hab Hunger. Hast du auch Hunger?«

»Wir sollen nicht mehr reden.«

Kristina setzte sich auf und rieb sich den Bauch. Das Atmen fiel ihr schwer. Sie erhob sich aus dem Bett und tapste mit nackten Füßen zur Tür.

»Wohin gehst du?«

»Ich will zum Betreuer. Mir tut der Bauch so sehr weh.«

»Wir dürfen aber heute nicht mehr aus dem Zimmer.«

Kristina knipste das Licht an. Ihre Bettenachbarin lag auf dem Rücken unter der Decke und umklammerte ihren Hasen. Als Kristina sie ansah, kniff sie die Augen zusammen und presste das Stofftier noch fester an sich.

»Mir egal. Er soll machen, dass mein Bauchweh weggeht.«

Auf dem Flur ertönte das Quietschen der Gummisohlen. Die Schritte näherten sich dem Zimmer.

»Bitte, mach das Licht aus«, flehte die Zimmernachbarin. Mittlerweile hatte sie die Augen geöffnet und starrte Kristina an.

Gerade als Kristina überlegte, ob sie nicht doch auf das andere Mädchen hören sollte, durchzuckte ein Krampf ihren Unterleib und sie fiel zusammengekrümmt auf die Knie. Sie stöhnte schmerzerfüllt. In diesem Moment wurde die Tür aufgestoßen.

»Hab ich mir doch gedacht, dass ich da Licht unter der Tür gesehen habe. Warum seid ihr noch auf?«, fragte Renate streng. Als sie jedoch Kristina auf dem Boden kauern sah, wurde ihre Stimme weich. Sie kniete sich neben Kristina und streichelte ihr beruhigend über den Rücken. »Was ist los mit dir?«

Kristina würgte. Da ihr Magen jedoch mit nichts gefüllt war, das den Rückweg antreten könnte, kam lediglich ein trockener Husten aus ihrer Kehle. »Mir tut der Bauch ... so weh!«

»Oh Schätzchen.« Renate zog sie sanft an den Armen nach oben. »Du warst doch erst heute Mittag zur Untersuchung.«

Der nächste Krampf schüttelte Kristina. Speichel sammelte sich in ihrem Mund und sie schluckte heftig.

»Und hast du deine Tabletten bekommen?«

Wieder nickte sie. Die Schmerzen waren mittlerweile so stark, dass ihr Tränen über die Wangen liefen.

»Dann weißt du doch, dass du manchmal Schmerzen davon bekommst. Wir können erst morgen früh wieder auf die Krankenstation. Dort nehmen sie dir Blut ab und der Doktor schaut, wie er deinen Bauch

wieder gesund machen kann. Aber ich bin ziemlich sicher, dass es dir bis dahin längst wieder besser geht. So ist es doch immer. Komm, ich bringe dich zurück ins Bett.« Renate hob Kristina auf ihren Arm und trug sie zu ihrer Matratze.

Kristina blickte Renate fest an. Sie wollte nicht schon wieder in den Keller. Sie hasste die Räume dort unten. »Kann ich bitte zu einem richtigen Doktor?«, fragte sie.

»Das geht leider nicht, das weißt du doch. Aber du musst die Untersuchungen nicht mehr lange mitmachen. Bald hast du es geschafft.«

»Ich möchte nicht mehr runter in den Keller.«

Renate legte ihr einen Finger über die Lippen. »Schhh«, machte sie. Auch in ihren Augen standen Tränen. »Versuch jetzt zu schlafen. Ich bringe dir noch einen Tee und eine Wärmflasche, aber dann musst du mir versprechen, dass du für heute Abend im Bett bleibst.«

Kristina rollte sich auf die Seite und nickte matt. Als Renate das Zimmer verlassen hatte, weinte sie leise in die gestärkte Baumwolle ihres Kissens.

2. Kapitel

Ungeduldig rührte Josi in ihrem Rest Milchschaum herum. Sie wartete bereits seit über einer Viertelstunde auf Dirk, der ihr am Telefon nicht hatte verraten wollen, weshalb er sie so dringend treffen musste. Der schon beim Servieren nur noch lauwarmer Latte Macchiato konnte mittlerweile auch als Eiskaffee durchgehen.

Bestell mir schon mal einen Kaffee, bin gleich da, lautete seine Nachricht auf ihrem Handy.

Von wegen. Sie hätte es besser wissen sollen. Wenn es einen Menschen auf der Welt gab, der garantiert noch nie irgendwo pünktlich angekommen war, dann Dirk. Aber das war sein Problem, denn er musste den kalten Kaffee trinken. Und zwar ohne den Keks, den Josi liebte. Diesen hatte sie nämlich vor lauter Langeweile beim Warten schon gegessen. Josi winkte der Bedienung, um sich selbst einen neuen Latte zu bestellen, der sie hoffentlich wieder zumindest lauwarm erreichen würde. Anstatt der Kellnerin gesellte sich jedoch jemand anderes an ihren Tisch.

»Na so was, du hier in Bornheim? Das ist doch gar nicht deine Ecke«, sagte Manuela, ihre Arbeitskollegin.

»Ich warte auf einen Freund, der hier in der Gegend wohnt.« Ein nervöses Lachen kroch Josis Kehle hinauf. Ihre Antwort entsprach nur teilweise der Wahrheit. Ja, sie wartete auf einen Freund, doch Dirk lebte gewiss nicht im trendigen und viel zu teuren Bornheim. Josi hatte diesen Ort ausgewählt, weil ihr Mann nicht wissen durfte, dass sie sich mit ihrem ältesten und besten Freund traf. In Bornheim, so hatte sie gehofft, würde sie niemandem begegnen, den sie kannte. Falsch gedacht. Durch irgendeinen ungünstigen Zufall tauchte ausgerechnet eine ihrer Kolleginnen hier auf.

»Ach, schade, sonst hätte ich mich gerade dazugesetzt. So wird es wohl doch nur ein *to go* für mich.« Manuela wartete noch einen Moment, offensichtlich in der Erwartung, von Josi doch zum Bleiben aufgefordert zu werden. Der Kaugummi, den sie mit ihren Zähnen bearbeitete, blitzte in ihrem Mundwinkel hervor.

Josi lächelte sie freundlich an. »Wir sehen uns dann morgen auf der Arbeit«, sagte sie und hoffte, Manuela so unmissverständlich klarzumachen, dass sie wirklich keine Zeit für einen Plausch mit ihr hatte.

Manuela warf mit einem Ruck ihre kupferfarbenen Haare nach hinten und zuckte mit den Achseln. Für einen Moment hielt sie den Kaugummi zwischen ihren Schneidezähnen. Dann schob sie ihn wieder in die Backe. »Gut, dann geh ich also mal«, sagte sie überflüssigerweise, drehte sich um und stellte sich am Verkaufstresen an.

Nur einen Augenblick später betrat Dirk den Laden. Sein Gesicht war gerötet und glänzte, auf seinem T-Shirt zeichneten sich Schweißbränder ab. Josi stand auf und winkte ihm.

»Es tut mir ganz schrecklich leid«, schnaufte er, als er ihren Tisch erreichte.

Da er Anstalten machte, sie zu umarmen, wich Josi ein Stück zurück. »Wage es nicht«, flüsterte sie und hielt ihn mit dem Zeigefinger auf Abstand. »Du bist ja klatschnass geschwitz.«

»Nun ja, ich wollte dich nicht noch länger warten lassen. Da musste ich eben einen Teil des Wegs joggen.« Er holte ein Taschentuch aus seiner Hosentasche und wischte sich damit über die Stirn.

»Mach dir keine Gedanken um mich. Aber dein Kaffee, der ist in der Zwischenzeit kalt geworden.« Josi nahm wieder Platz und Dirk tat es ihr gleich.

»Perfekt, ich bin am Verdursten«, sagte er und setzte das Glas an, bevor Josi ihm einen Schluck von ihrem Wasser anbieten konnte.

»Tschüss, wir sehen uns«, rief Manuela von der Tür übertrieben laut, sodass der ganze Laden aufblickte. Josi nickte in ihre Richtung.

»Wer war das denn?«, fragte Dirk noch immer etwas atemlos.

»Nur eine Arbeitskollegin. Willst du mir jetzt verraten, was du so Dringendes von mir willst? Wenn wir uns deshalb schon unbedingt ohne Anhang treffen müssen ...«

»Jetzt reite doch nicht ständig darauf herum, dass ich alleine mit dir reden wollte. Er wird dir schon nicht den Kopf abreißen. Manche Dinge gehen eben niemanden etwas an.«

Josi seufzte. Sie wünschte, Dirk hätte recht. Den Kopf würde Elias ihr zwar bestimmt nicht abreißen, aber wenn er herausfand, dass sie sich heimlich mit Dirk getroffen hatte, würde sie mindestens eine endlos lange Diskussion über Vertrauen und Ehrlichkeit mit ihm führen müssen.

Dirk beugte sich über den Tisch. »Jetzt hör gut zu«, sagte er und senkte seine Stimme. »Du weißt doch, dass ich für die Einladungskarten zu meinem fünfunddreißigsten Geburtstag auf der Suche nach Kinderfotos und solchem Kram bin? Jedenfalls habe ich Renates Keller durchforstet.«

»Das hast du mir doch schon vor mehr als einem Monat erzählt«, unterbrach Josi ihn.

»Aber ich habe nicht erzählt, was ich gefunden habe.« Er nickte wichtigtuerisch.

»Fotos von dir als Rotzbengel?«

Dirk warf ihr einen finsternen Blick zu. Josi hob kapitulierend die Hände, zog mit ihren Fingern einen imaginären Reißverschluss vor ihrem Mund zu und deutete ihm, fortzufahren.

»Wie schon gesagt habe ich mich im Keller auf die Suche nach einigen lustigen Bildern für meine Deko begeben und dabei habe ich einen Brief entdeckt. Von Marlies. An mich adressiert.«

Erwartungsvoll schaute er Josi an. Diese zuckte nur mit den Schultern.

»Ein Liebesbrief oder warum bist du deswegen so aufgeregt?«, fragte sie schließlich, als er nicht weitersprach.

»Schön wäre es«, entgegnete er und seine Miene verriet ihr, dass es sich tatsächlich um etwas Ernstes handeln musste. »Klingelt bei dem Namen nichts?«

Josi durchforstete kurz ihre Erinnerungen, schüttelte dann aber den Kopf. »Leider nein.«

»Ist vielleicht auch besser so«, murmelte er.

»Dann hilf mir auf die Sprünge.«

»Anti-Aggressions-Marlies Brenner? Wenn wir mal wieder irgendwelche Anweisungen nicht befolgt haben?«

»Ist nicht dein Ernst? Die Marlies hat dir einen Brief geschrieben? Weshalb?« Selbstverständlich erinnerte Josi sich an die untersetzte Frau, die sie in den Kellerräumen des Heims erwartet hatte, wenn sie mal wieder eine der gefängnisähnlichen Regeln wie zum Beispiel das Verbot von Körperkontakt zu anderen Heimkindern nicht befolgt hatten. Dann wurden sie und andere Kinder auf den Krankenbetten fixiert und sie mussten die Heimordnung aufsagen, bis man sie ohne Abendessen ins Bett schickte.

»Jemand zu Hause bei dir?«, hörte sie Dirk fragen. Seine Miene wirkte besorgt.

»Alles in Ordnung. Ich musste die Erinnerung an Marlies nur gerade dorthin verfrachten, wo sie hingehört. Wie kam der Brief zu Renate in den Keller?«

»Gute Frage, die ich mir auch zuallererst gestellt habe. Natürlich wollte ich das von Renate wissen. Sie wusste nichts von dem Brief, meinte, die Pflegerin könnte ihn dort unten zu meinen Sachen gelegt haben.«

»Komische Geschichte.«

»Nicht wahr? Aber warte mal ab, es wird noch kurioser. Du wirst nicht glauben, was sie von mir wollte - oh Mist. Das ist nicht gut.«

»Hm? Was meinst du?«, fragte Josi und folgte seinem Blick. Vor dem Fenster entdeckte sie ihren Mann, der gerade aus dem Wagen eines Kollegen stieg. Ihr Gesicht wurde heiß. In der Hoffnung, dass er sie so nicht entdeckte, drehte sie sich zur Wand und beugte sich nach unten, als würde sie etwas in ihrer Tasche suchen.

»Mach dich nicht verrückt, wir tun doch gar nichts Verbotenes«, flüsterte Dirk. Dann sagte er laut: »Ach, Elias, schön, dich auch zu treffen.«

»Dirk«, ertönte Elias Stimme aus der Richtung des Tresens. »Wenn das nicht meine Frau ist. Was für ein erstaunlicher Zufall.« Josi setzte ein Lächeln auf, kam unter dem Tisch hervor und wandte sich ihm zu. Seine dunklen Augen funkelten wütend. »Hattest du nicht etwas von einem Elterngespräch erzählt, auf dem du heute Nachmittag bist?«

»Ach, das ist schon längst vorbei. Es hat nicht so lange gedauert, wie ich erwartet hatte und ...« Hilfe suchend blickte Josi zu Dirk.

»Wir haben uns auf dem Nachhauseweg getroffen und ich habe sie auf einen Kaffee eingeladen«, sprang dieser für sie ein.

Elias ignorierte ihn und konzentrierte sich weiterhin auf Josi.

»Ja, einen Kaffee, den habe ich nach dem Tag dringend gebraucht«, sagte sie leise.

»Du hättest mir Bescheid sagen können, ich war auch gerade in der Stadt.«

»Wie wäre es, wenn du dich einen Moment zu uns setzt«, warf Dirk ein.

Elias musterte Josi noch einen Augenblick, dann endlich schaute er rüber zu Dirk. »Das geht leider nicht. Draußen wartet mein Kollege Eddi. Ich wollte uns beiden nur einen Kaffee für den Heimweg holen.« Damit wandte er sich wieder an Josi. »Wir haben noch Platz im Auto. Ich schlage vor, du kommst direkt mit uns, dann musst du nachher nicht die Bahn nehmen.«

Josi stand auf und legte einen Zehner auf den Tisch. Das war kein Vorschlag gewesen und das wusste sie. Als Elias sich umdrehte, um seinen Kaffee zu bestellen, hob sie entschuldigend die Hand.

»Wir telefonieren«, flüsterte sie. »Ich muss unbedingt wissen, was mit Marlies ist.«

Dirk nickte und zwinkerte ihr aufmunternd zu. »Wir sehen uns demnächst. Mareike wollte euch schon längst mal zum Essen einladen«, sagte er lauter als nötig.

»Ihr meldet euch einfach«, antwortete Josi und hakte sich bei Elias unter.

3. Kapitel

Bereits den dritten Abend saß Mareike allein am Küchentisch. Während sie auf den Scherenschnitt schaute, den ein Straßenkünstler in Rom von ihr und Dirk gemacht hatte, stocherte sie lustlos in ihren Nudeln herum. Davon abgesehen, dass die übriggebliebene Portion vom Vortag nach dem Aufwärmen in der Mikrowelle pappig war und nicht mehr schmeckte, hatte sie keinen Appetit. Dass Dirk nun seit drei Tagen nicht aufgetaucht war, bereitete ihr Sorgen. Zunächst hatte sie sich keine Gedanken gemacht. Wegen seiner Kindheit gab es nun mal Momente, in denen sein Asperger-Syndrom ihn voll und ganz einnahm und er sich seiner Umwelt entzog. In diesen Momenten konnte er soziale Kontakte nicht ertragen, verlor die Fähigkeit, sich auszudrücken oder seine Mitmenschen zu lesen. In seinem Kopf kreiste dann eine Angst vor allem und jedem, die er sich nicht erklären konnte und deswegen einfach ertragen musste.

Mit den Jahren hatte er aber gelernt, mit Mareikes Anwesenheit in diesen Momenten zurechtzukommen, es zu verinnerlichen, dass sie keine Bedrohung für ihn darstellte. Seit sie verheiratet waren, hatte er sich sogar keine Auszeit mehr genommen. Zumindest nicht mehr über Nacht. Nun war es das erste Mal seit langem wieder, dass er für so einen Zeitraum ohne ein Wort verschwunden war. Mittlerweile wartete sie jedoch seit drei Tagen auf eine Nachricht von ihm, und so langsam war sie nicht mehr bereit, sich an ihre Abmachung zu halten.

Eigentlich hatten sie besprochen, dass sie in einem solchen Fall nicht nach ihm suchte und ihn auch nicht anrief, um ihm die Zeit zu geben, die er brauchte. Gegen die Hälfte der Abmachung hatte sie ohnehin bereits verstoßen, und seit gestern mehrere Male versucht, ihn zu erreichen. Sein Handy war ausgeschaltet. Mareike schob den Teller von sich und steckte die Gabel in die mittlerweile kalten Nudeln. Vielleicht sollte sie wirklich auf ihr Gefühl hören. Denn das sagte ihr, dass etwas nicht stimmte und dass sie Dirk suchen gehen musste.

Ihr erster Weg führte sie zu Dirks Mutter. In der Straße konnte sie Dirks Auto nirgends entdecken, doch das hatte noch nichts zu bedeuten. Oft genug hatte er seinen Wagen auf irgendeinem Parkplatz abgestellt, war stundenlang spazieren gegangen und hatte sich dann bei seiner Pflegemutter einquartiert, um in seinem alten Zimmer die Nacht zu verbringen. Jetzt allerdings war im Haus alles dunkel. Renate war anscheinend nicht zu Hause. Doch Mareike würde nicht wieder fahren, ohne es wenigstens versucht zu haben. Also stellte sie ihren Wagen auf einen freien Parkplatz und schaltete den Motor aus. Sie hatte Angst, dass sich ihre Hoffnung, Dirk schnell zu finden, gleich in Luft auflösen würde.

Dennoch stieg sie aus und klingelte an Renates Haustür. Wie erwartet blieb alles still. Während sie zurück zum Auto ging, wählte sie erneut seine Handynummer. Sofort meldete sich die Mailbox. Dieses Mal sprach sie drauf.

»Dirk, wo steckst du? Melde dich doch bitte mal bei mir. Ich weiß, wir haben eine Abmachung. Aber drei Tage. Ohne ein Lebenszeichen. Bitte. Ruf mich an.« Mit zitternden Fingern legte sie auf und stieg ins Auto.

Im Handschuhfach kramte sie nach ihren Zigaretten. Sie brauchte jetzt dringend eine zur Nervenberuhigung. Endlich fand sie die Schachtel und stellte zu ihrer Enttäuschung fest, dass sie leer war.

»Ist auch besser so«, murmelte sie und zerknüllte die Packung. Sie hatte schon längst aufhören wollen, es Dirk unzählige Male versprochen, aber irgendwie schaffte sie es nie. Es gab immer einen

Anlass, weshalb gerade nicht der richtige Zeitpunkt war. Wenn Dirk wieder aufgetaucht war, das versprach sie ihm im Stillen, dann würde sie diese nervige Angewohnheit endlich aufgeben.

Wenn er wieder auftauchte.

Plötzlich stiegen Mareike die Tränen in die Augen. Sie sehnte sich so sehr nach Normalität, dass sie es beinahe körperlich spüren konnte. Es machte sie wahnsinnig, dass sie einfach nichts tun konnte, um ihn zu finden. Sie hatte keinen Anhaltspunkt, wo sie mit der Suche beginnen sollte.

Sie wartete noch weitere fünfzehn Minuten vergeblich vor dem Haus und fuhr dann zurück zu ihrer Wohnung.

Als sie in ihre Straße einbog, schnürte es ihr die Kehle zu, so sehr hoffte sie, gleich Licht im Küchenfenster zu entdecken oder den Fernseher in der Wohnung zu hören, wenn sie vor der Tür stand.

Doch nichts von dem erfüllte sich. Dirk blieb verschwunden und sie ging die dritte Nacht mit dem Wissen ins Bett, dass sie wieder keinen Schlaf finden würde.

4. Kapitel

Mit einem Lederschwamm wischte er schon zum zweiten Mal ein Sichtfenster in die beschlagene Windschutzscheibe. Noch immer knutschte das junge Pärchen unter dem Vordach des Nachbarhauses. Die Hand tief in ihrer Bluse vergraben, drückte der Kerl die junge Frau gegen die Hauswand, während sie sich an seinem Nacken festkrallte. Es hatte nicht den Anschein, als wollten sie so schnell verschwinden. Nicht mehr lange, dann würden die Menschen mit dem ersten Licht des Tages durch die Straßen zu ihren Arbeitsplätzen hetzen. Dann war die Gelegenheit vorüber und er musste sich zurück auf den Heimweg machen.

Mit der verdammten Leiche in seinem Kofferraum.

Er hoffte inständig, dass es nicht so weit kam. Obwohl er sich nicht als sonderlich nervösen Menschen bezeichnen würde, war bereits der Hinweg die reinste Höllenfahrt gewesen. Bei jedem Auto, das an ihm vorübergefahren war, hatte er das Gefühl gehabt, es müsse sich dabei um ein ziviles Fahrzeug der Polizei handeln. Der Weg durch Frankfurt hatte sich gezogen und die Vorstellung, die gleiche Strecke im morgendlichen Berufsverkehr noch einmal zu bewältigen, brachte seine Hände zum Zittern.

Plötzlich sprang in der Hofeinfahrt neben den Knutschenden das Licht an und riss das Pärchen aus seiner innigen Umarmung. Die Frau hob den Kopf, wand sich aus den Armen ihres Verehrers und blickte sich um. Er fühlte sich hier auf dem Fahrersitz wie auf dem Präsentierteller und rutschte etwas tiefer in seinen Sitz. Er konnte nur hoffen, dass die Straßenlaternen so hell waren, dass die Scheiben sich von außen spiegelten und man ihn so nicht sehen konnte. Abgelenkt von dem Licht schaute aber keiner der beiden direkt in seine Richtung.

Müde rieb er sich über die Augen und beobachtete angespannt die Hofeinfahrt zu seiner Rechten. Ein weiteres Licht an der vorderen Hauswand sprang an. Anscheinend kam jemand durch den Hinterhof und hatte den Bewegungsmelder in der Einfahrt aktiviert. Nur kurze Zeit später trat *sie* aus dem Hoftor. Er hatte nur Bilder von ihr gesehen, doch an ihrem blonden Lockenkopf erkannte er sie sofort. Mit hochgeklapptem Kragen, die Hände in den Jackentaschen vergraben, kam sie aus der Einfahrt. Ein kleiner weißer Hund huschte schwanzwedelnd vor ihr her.

Jetzt war er dem Liebespaar dankbar, dass es sich ordentlich Zeit gelassen und die Hauswand zu seinem Bett auserkoren hatte. Nur wegen dessen beschissener Unersättlichkeit saß er noch hier und wartete auf die Gelegenheit, die Leiche endlich loszuwerden. Nicht auszudenken, wenn *sie* ihn beim Ablegen seiner Botschaft erwischte hätte.

Er grinste in sich hinein. Manchmal gehörte eben auch ein wenig Glück zu Unternehmungen wie dieser.

Der Hund stürmte in Richtung Straße, doch die junge Frau zog ihn zurück und blieb stehen. Hatte sie ihn entdeckt? Einen Moment hatte er das Gefühl, dass sie genau in seine Richtung schaute. Er hielt den Atem an. Doch sie drehte sich zu dem Pärchen und sagte etwas zu den beiden. Kurz darauf löste sich der Mann endgültig von seiner Partnerin und sie verschwanden händchenhaltend die Straße entlang.

Der Hund und sein Frauchen hingegen überquerten die Straße und gingen in den Park auf der gegenüberliegenden Seite. Nachdem sie in der Dunkelheit verschwunden waren, stieß er die Luft aus, die er unwillkürlich angehalten hatte, und schaute auf die Uhr. Zehn nach vier. Eine viel bessere Gelegenheit konnte es gar nicht geben. Er musste die Szenerie nicht mal extra arrangieren. Was konnte für eine Frau schlimmer sein, als am frühen Morgen eine Leiche vor ihrer Tür zu finden?

Er riskierte noch einen schnellen Blick in Richtung Park und stieß dann ohne weiteres Zögern die Autotür auf. Feuchtigkeit hing in der Luft. Dank ihr mutete der Mai eher wie ein trüber Herbstmorgen an. Vergessen waren die warmen, fast frühlommerlichen Temperaturen des vergangenen Nachmittags. Mussten wohl die Eisheiligen sein.

Eilig spurtete er zum Kofferraum. Ungeschickt hob er das blutige Bündel, das einmal ein Mensch gewesen war, aus dem Laderaum. Dabei verlor er einen der Schuhe, der bis eben noch lose an den baumelnden Füßen des Toten gesteckt hatte. Er warf einen prüfenden Blick über die Schulter. Die Fenster in der Straße waren alle dunkel. Dann stürmte er zur Hofeinfahrt und warf die Leiche auf den Boden. Dort versetzte er dem Toten noch einen Tritt und war kaum eine Minute später zurück im Auto.

Außer Atem blickte er sich um. Niemand zu sehen. Aus dem Park kam ein entferntes Bellen. Ausgezeichnet. Ein euphorisches Lachen stieg seine Kehle hinauf, als er den Motor anließ. Das Adrenalin in seinen Adern brachte sein Herz zum Rasen. Zu schade, dass er sie nicht dabei beobachten konnte, wie sie ihren guten alten Freund fand. Zu gerne hätte er ihr Gesicht gesehen. Vielleicht konnte er riskieren, sie wenigstens aus einiger Entfernung im Auge zu behalten. Nur, um sicherzugehen, dass sie ihr Geschenk nicht übersah. Auch wenn er auf den Gesichtsausdruck verzichten musste.

Ja verdammt, das würde er sich nicht nehmen lassen, egal, wie der ursprüngliche Plan gewesen war. Von dem war er ohnehin längst abgewichen. Er legte den Rückwärtsgang ein, lenkte den Wagen aus der Parklücke und zu der Querstraße hinter ihm, wo er neben den parkenden Autos in zweiter Reihe anhielt. Den Motor ließ er laufen, damit er direkt losfahren konnte, sobald sie die Leiche entdeckt hatte.

Nervös zündete er sich eine Zigarette an und inhalierte den Rauch. Mit jedem Zug fiel die Anspannung etwas mehr von ihm ab. Er kicherte los wie ein kleines Mädchen. Gut, dass ihn niemand hören konnte.

Plötzlich erregte eine Bewegung seine Aufmerksamkeit. Da war sie. Stand am Rande des Parks und starrte in die Richtung der Hofeinfahrt. Bestimmt hatte sie den Toten schon entdeckt. Aber hatte sie bereits erkannt, worum es sich handelte? Mit den Händen umklammerte er das Lenkrad, behielt den Rauch in seiner Lunge. Jetzt überquerte sie die Straße. Der Köter lief schwanzwedelnd neben ihr her. Dann blieben beide stehen. Als die Blonde sich nach unten beugte, um das Bündel vor ihrer Einfahrt genauer zu betrachten, drückte er aufs Gas und verschwand in der Seitenstraße.